

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **D. Albrechts von Haller, königl. Groß-Britannischen Hofraths ... Versuch Schweizerischer Gedichte**

**Haller, Albrecht von**

**Göttingen, 1751**

XII. An Herrn D. Geßner, Jtzigen Prof. Math. und Physices und Canonic.  
Carolin. in Zürich.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-1988**



J. M. Fischer del. et sculp. 1734.

XII. An Herrn D. Gesner,  
 Ißigen Prof. Math. und Physices und Canonic.  
 Carolin. in Zürich.

1734.

Dieses Gedicht wurde von besondern Umständen eines werthen Freundes veranlaßt. Die Verdienste des rechtschaffenen Mannes, dem es zugeschrieben ist, waren damahls wohl mir, eben so wohl als izt, aber nicht der Welt noch seinen Mitbürgern genug bekannt.

**S**ein Gesner! die Natur erwacht,  
 Sie schwingt die holde Frühlings = Tracht  
 Um die nun lang entblößten Glieder;

R 4

Wie



Wie daß dann unser Sinn auch nicht  
 Des Unmuths a öden Winter bricht?  
 Kömmt dann für uns kein Frühling wieder?

Sieh wie die trunkenen Auen blühen,  
 Die Wälder deckt ein schönere Grün,  
 Als das, so sie im Herbst verlohren;  
 Die dürresten b Ager werden bunt,  
 c Ein jeder Busch hat seinen Mund,  
 Wie aber d sind ohn Aug und Ohren.

Nein, lege e deinen Unmuth ab,  
 Der macht f sich aus der Welt ein Grab,  
 Der g ihre Lust nicht will genießen:  
 h Wår unser Herz von Eckel leer,  
 So würde bald ein Wollust-Meer  
 Aus jedem Hügel in uns fließen.

Des

a traurgen auf. 2.

b Felder auf. 2.

c Jedwehes Blatt hat einen Mund, auf. 2.

d weder Aug noch Ohren. auf. 2. 3.

e keine Sorgen, auf. 2.

f die Welt zu früh zum auf. 2. 3.

g ihrer Pracht auf. 2. 3.

h Wann unser Herz nicht bitter wår, auf. 2.

Des Pöbels a niedriger Verstand,  
 Bemüht b um eigne Plag und Land,  
 c Mag ein zu edles Gut verachten;  
 Wie aber kan; ein freyer Geist,  
 Der aus des d Wahns Gefängniß reißt,  
 In diesem Paradiese schmachten?

Zwar alle sind wir ein Geschlecht,  
 Der Weise hat kein eigen Recht,  
 Sein Joch ist jedem auferleget:  
 Das Schicksal kennt uns allzu wohl,  
 Es weiß, wo es uns treffen soll,  
 Wir müssen fühlen, wann es schläget.

Wie thöricht kömmt mir jener vor,  
 Der bey des Zeno buntem Thor,  
 Verschwur die Menschheit und die Thränen:

Wie

a niedrig Herze mag auf. 2.

b nach Land und eigener Plag, auf. 3.

c Ein ihm auf. 2.

d Wahnes Kerker auf. 2. 3.

Wie sehr er a litt, so schrie er noch,  
Die Schmerzen sind kein Uebel doch,  
Und knirschte heimlich mit den Zähnen.

Doch wann vom Loos der Sterblichkeit  
Die Weißheit uns nicht ganz befreit,  
Und auch ein Antonin erlieget;  
So lobt man doch den Steuermann,  
Wann schon ein grimziger Ocean  
Biswellen alle Kunst besieget.

Aus unsrer eignen Thorheit quillt,  
Warum man oft die Sterne schilt,  
b Die uns was bessers, als wir gönnen?  
Ein jeder haßt sein eigen Loos,  
Der Wahn macht falsche Güter groß,  
Daß wir c für etwas weinen können.

Das

a litt, schrie er noch, auf. 2. 3.

b Er die uns so schlimm als wir nicht gönnen, A. 2. 3. 4. 5.

c worüber auf. 2. 3.

---

\* Posidonius, der als Pompejus ihn an der Bucht liegend besuchte,  
schrie: Vergebens wüßte seine Pein, er werde niemahls bekennen,  
daß der Schmerz ein Uebel sey.

a Das Herz kan niemahls müßig seyn,  
 Es wird bey ungewissem Schein,  
 Nach seinem Glücke hingetrieben:  
 Wann es nicht echte Güter findt,  
 So läßt es sich, als wie ein Kind,  
 Ein Tand- und Locken-Werk belieben.

Wie bey der Jackeln b düstrem Brand  
 Uns jedes Glas c scheint ein Demant,  
 Sehn wir beyhm Feuer der Begierden:  
 Die Weißheit gleicht dem Sonnen-Strahl,  
 Sie zeigt der Dinge kleinstes Mahl,  
 Und findet die verborgnen Zierden.

Die Weißheit öfnet unsern Sinn,  
 Sie sieht ins innre Wesen hin,  
 Und lehret aus Erkännniß wählen;  
 Sie findet Lust und Ruh zu Haus,  
 Und gräbt aus uns die d Güter aus,  
 Die nimmer eckeln, nimmer fehlen.

Wie

a Das Herze kan nicht auf. 2.

b dunkeln auf. 2.

c wird zum Demant, auf. 2.

d Schätze auf. 2. 3.

Wie dem, der vom Olympus sieht,  
 Der Menschen Pracht ins Nichts verfliehet,  
 Und stolze Schlösser werden Hütten:  
 Die größten Heere scheinen ihm,  
 Als wann, mit lächerlichem Grimm,  
 Um einen Halm Ameisen stritten.

So sieht in unzerstört er Ruh  
 Ein Weiser auch den Menschen zu,  
 Und lacht der mühsamen Geberden,  
 Wann a ihr Geschwärm den Platz vereingt,  
 Und sich um einen Land verdrängt,  
 Worüber keiner froh wird werden.

Wir fliehn vor uns in das Gewühl,  
 Der Welt Gelärme hat zum Ziel,  
 Uns nicht bey uns allein zu lassen:  
 Was thut ein Griech an bMiltans Fluß?  
 Daß er sich selbst nicht sehen muß,  
 Und wann er sich gekennet, hassen.

Wen

a ihre Schaar auß. 1. 2.

b Pegus auß. 1. 2.

\* Alexander, den die Urub seiner Seele bis in das äußerste Morgenland trieb, um durch das beständige Geräusche der Waffen, und den schmeichelnden Zuruf seiner Triumphe, die Neigung des Gewissens, und die unerwünschten Ueberlegungen zu betäuben.

Wer einst der Wahrheit Liebe rührt, <sup>a</sup> und durch sie  
 Wird edlern Welten zugeführt, <sup>b</sup>  
 Und sättigt sich mit Engel-Speise; <sup>c</sup>  
 Im nähern wächst der Wahrheit Zier, <sup>d</sup>  
 Mit dem Genuß steigt die Begier; <sup>e</sup>  
 Und der Besiß ist in der Reise. <sup>f</sup>

Du! dessen Geist, mit sicherer Kräfte, <sup>a</sup>  
 Den Umkreis mancher Wissenschaft <sup>b</sup>  
 Mit einem freyen Blick b durchstrahlet, <sup>c</sup>  
 Du hast, o Gesner! in der Brust, <sup>d</sup>  
 Ein Grenzen-loses Reich von Lust, <sup>e</sup>  
 b Das Silber weder schaft noch zahlet. <sup>f</sup>

Bald steigest du auf Neutons Pfad, <sup>a</sup>  
 In der Natur geheimen Rath, <sup>b</sup>  
 Wohin dich deine Meß-Kunst leitet; <sup>c</sup>  
 c O Meß-Kunst, Saum der Phantasie! <sup>d</sup>  
 d Wer dir will folgen, irret nie; <sup>e</sup>  
 Wer ohne dich will gehn, der gleitet. <sup>f</sup>

Wald

a durchfähret auf. 2. 3.

b Die nimmer eckelt, ewig währet, auf. 2. 3.

c O Leitstern unsrer auf. 2.

d Wen du willst führen, auf. 2.

Bald öfnest du die Wunder-Uhr,  
 Das Meister-Stücke der Natur,  
 Bewegt von selbst-gespannten Federn:  
 Du siehst des Herzens Unruh gehn,  
 Du lernst a ihr Eilen und ihr Stehn,  
 Und die Vernutzung b an den Rädern.

Bald eilst Du, wo die Parce droht,  
 Und scheinst in der nahen Noth,  
 Wie in dem Sturm Helenens Brüder:  
 Dein Anblick c hebt die Schwachen auf,  
 Ihr Blut befänstigt seinen Lauf,  
 Mit dir kömmt auch die Hofnung wieder.

Bald lockt dich Flora nach der Au,  
 Wo tausend Blumen stehn im Thau,  
 d Die auf dein Auge lockend warten;  
 Auch, auf der Alpen kühler Höh,  
 Liegt für Dich unferne tieffen Schnee,  
 f Ein ungepflanzter Blumen-Garten.

Ich

a sein auf. 2. 3.

b seiner auf. 2.

c richt auf. 2.

d (Die alle um dein Auge streiten,  
 (Die alle auf dein Auge warten.

e streiten auf. 2. 3.

f Ein Schatz unschätzbarer Lustbarkeiten. auf. 2. 3.

Ich aber, dem zu höherm Flug  
 Das Glück die Flügel nieder schlug,  
 Will mich am niedern Pindus setzen; \*  
 Da irr' ich in dem grünen Wald,  
 Um einen Ton, der richtig schalle,  
 Und Dich, o Gefner! kan ergehen.



O könnt ich mit dem starken Geist,  
 Den noch die Welt am Maro preißt,  
 Ein ewig Lied zur Nachwelt schreiben:  
 So soltest Du, und Stähelin,  
 Bis zu den letzten Enkeln hin,  
 Ein Muster wahrer Freunde bleiben.

\* Der zwar ein ziemlicher Berg an sich selbst ist, mit unsern Alpen  
 aber in keine Vergleichung kömmt.

